

Hölderlins *An die Parzen* - Lebensziel und Gnade

von

M. Aden

*Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
dass williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe!*

*Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
doch ist mir einst, das Heil`ge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht, gelungen:*

*Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
mich nicht hinabgeleitet; einmal
lebt ich, wie Götter, und mehr bedarf `s nicht*

I. Die Parzen

Das Bild der fühllos spinnenden Parzen zeigt den Menschen als einer blinden Gesetzmäßigkeit verfallen. Nichts kann ihn vor dem Vollzug des ihm verhängten Schicksals retten. Das Wort Parze ist lateinisch. Es wird verschieden hergeleitet. Nach einer Deutung von *parere/partus* = *gebären/Geburt*, weil das Schicksal des Menschen mit seiner Geburt unverrückbar entsteht; nach einer anderen von *partiri*= *zuteilen*. Von den drei Parzen bereitet Klotho den Rocken, um welchen das Gewölle der Schicksalhaftigkeit alles Wesens gewickelt ist, und reicht ihn der Lachesis, die daraus einem jeden seinen individuellen Schicksalsfaden spinnt. Atropos, die dritte, schneidet ihn ab, wenn er sie lang genug dünkt. Die Parzen schaffen das Schicksal nicht, sie vollziehen es nur. Die Parzen um ein bestimmtes Schicksal zu bitten, ist daher sinnlos. Atropos, merkwürdig ist für die weiblich gedachte Parze die männliche Endung auf „os“, kann als einzige überhaupt etwas tun, indem sie mit dem Schnitt ein wenig zuwartet, bis ein Schicksal sich erfülle. Nur um Gewährung einer solchen Frist bittet Hölderlin, *nur einen Sommer*. In diesem soll die Frucht des Lebens treiben, *und einen Herbst*, damit die Frucht seiner Lebensleistung auch zur Reife komme.

2. Reife

Reife bedeutet dem Dichter die *Sättigung vom süßen Spiele*. Gedacht ist hier wohl an den Gesang des Orpheus, dessen süßes Spiel mit der Leier selbst die Bäume tanzen ließ. Für Hölderlin besteht das süße Spiel aus den Gedichten, die er bisher spielerisch, also wohl ohne den letzten Ernst, gefertigt hat. Nach einer Weile der Reife wird der Dichter, vielleicht nicht gerne, aber *willig sein Herz sterben lassen*.

Das Herz ist Träger nur unseres physischen Lebens. Wenn das Herz stirbt, stirbt daher die Seele noch nicht. Diese wird in der Unterwelt unruhig sein, wenn das irdische Leben nicht zur Reife gekommen war. Dem Dichter erfüllt sich das Leben im Gedicht. Jeder Dichter erträumt sich wohl das eine, das äußerste Gedicht. Auch ich, der Verfasser dieses Textes, mache Gedichte und auch ich hege den heimlichen Wunsch das eine Gedicht schaffen zu können. Kein vielbändiges Werk und keine tausend Verse sind für den Dichter das *Heilige*. Er sucht das eine *Gedicht* und in diesem wohl das Zauberwort, welches nach Eichendorff in *allen Dingen schläft* und, wenn man es trifft, *die Welt singen* lässt.

Wenn wir auf unser Leben zurückschauen, sehen wir auch die schönen Momente. Aber am Ende sind es doch nur wenige, vielleicht nur ein einziges Erlebnis, welches unserem Leben den einen unverwechselbaren Wert zu geben scheint, *das Heilige*. Nicht jeder ist Dichter, aber jeder Mensch hat sein Eigenes. Solange er das je Eigene nicht findet und erfüllt sieht, bleibt seine Seele unruhig. Im Buddhismus muss sie dann in das irdische Dasein zurückkehren, wieder und immer wieder bis zur Erlösung durch ein endlich zur Buddhaschaft erhobenes heiliges Leben. Wenn wir nicht erreichen, was wir erreichen sollten, droht das Leben zu scheitern. Es gibt fast nichts Schlimmeres. Der Mensch verzweifelt. Zeit- und kulturübergreifend kennen Mythen und Märchen das Motiv des von seiner Sünde unerlösten Revenant und ewigen Wanderers.

3. Gnade

Haben wir unser Lebensziel aber erreicht, dann gilt auch für uns: *Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!* Nach einem erfüllten Leben beginnt nach christlicher und der Lehre vieler Religionen eine beruhigte Existenz jenseits des Diesseits. Dort gelten andere Regeln. Was in diesem Leben wichtig war und als das Heilige galt, braucht man dort nicht mehr. Das *Saitenspiel* kann nicht mitgenommen werden. Man braucht es dort aber auch nicht mehr. Wir werden, wenn wir einmal scheiden, alles zurücklassen müssen. Wir bitten daher die Parzen oder den Gott, an den wir glauben, uns einen, *nur einen, Sommer und einen Herbst zu reifem Gesange zu gönnen. Mehr bedarf's nicht.*

Hölderlins Gedicht *An die Parzen* wirkt auf den ersten Blick heidnisch. Griechische Mythologie wird aufgerufen, um dem Leben hienieden und hernach eine letzte Bestimmung zu erschließen. Aber das ist wohl die bei Hölderlin übliche Verhüllung. Eigentlich ist das Gedicht ein christliches Gedicht, sogar im lutherischen Sinne. In ähnlicher Weise lehren es die Kirche und auch die Reformatoren. Die Erbsünde ist unser Verhängnis. Sie macht den Menschen ontologisch unfähig zum Reiche Gottes. Er kann vielleicht nichts dafür, er mag individuell schuldlos sein, aber er ist, wie ein Blinder zum Taxifahren, schlechterdings unbrauchbar. Er wird das Heilige hienieden nicht erzwingen können. Die meisten von uns werden es hier nicht erreichen, aber mit Gnade dort.

M.A.

4.10.19